

Matthias Rau

Relationale Perspektiven in der kriminologischen Forschung Deutschlands, Österreichs und der Schweiz – Zusammenschau einer Spurensuche

„Warum Netzwerkforschung?“ so lautete der Titel einer Konferenz der Schader-Stiftung und der Deutschen Gesellschaft für Netzwerkforschung Anfang März 2020 in Darmstadt, bei der in fast 80 Slots eine beeindruckende Themenvielfalt diskutiert wurde. Kriminologische Inhalte waren – soweit aus dem veröffentlichten Reader ersichtlich – mit Ausnahme des Vortrags eines interdisziplinären Teams der Universität Heidelberg mit dem Titel „Netzwerkforschung und Terrorismusprävention“ nicht vertreten. Umgekehrt waren Vorträge mit Bezügen zur Netzwerkforschung auch auf der letztjährigen 16. Tagung der Kriminologischen Gesellschaft 2019 in Wien kaum Bestandteil des Programms. In der Kriminologie Deutschlands, Österreichs und der Schweiz erscheint das Verhältnis von etablierter Kriminologie und Netzwerkforschung so, wie es sich im persönlichen Wohnumfeld in der Nachbarschaft ab und an bei neu Zugezogenen verhält: Man kennt sich – vom Sehen. Näher kennengelernt hat man sich jedoch bisher nicht. So entstand vor ca. zweieinhalb Jahren die Idee, etwas zur Verbesserung des Nachbarschaftsverhältnisses von deutschsprachiger Kriminologie und bereits vorhandener kriminologischer Netzwerkforschung zu tun. Ein Anliegen ist es, Forschende der Kriminologie sowie Praktikerinnen und Praktiker mit entsprechenden fachlichen Bezügen über die Methode und ihre Verbreitung zu informieren. Das vorgelegte Heft ist ein Ergebnis dieser Bemühungen und mein Dank gilt allen, die dazu beigetragen haben.

Der erste Beitrag des Heftes von Katrin *Höffler* und mir, mit dem Titel „Soziale Netzwerkanalyse in der deutschsprachigen Kriminologie: Vorhandenes, Herausforderungen und Potenziale“, bietet den Lesenden einen Überblick zur Verbreitung der sozialen Netzwerkanalyse in der deutschsprachigen Kriminologie. Dazu präsentiert der Beitrag Ergebnisse einer Sichtung von Fachzeitschriften und einer explorativen Befragung zur Bekanntheit und Verwendung der Netzwerkanalyse bei Akteurinnen und Akteuren der Wissenschaft und Praxis.

Der zweite Beitrag des Heftes von André *Ernst* und Sven *Lenkewitz* mit dem Titel „Violence, Street Code Internalization and the Moderating Effect of the Status-Violence Norm in German Schools“ wertet Daten der Schulstudie „Freundschaft und Gewalt im Jugendalter“ aus. Hier half die relationale Perspektive bei der Klärung der Frage, ob Gewalt an Schulen zunimmt, wenn gewalttätiges Verhalten von anderen Mitschülerinnen und -schülern durch Status belohnt wird. Konkret untersuchen die Verfasser dazu das Verhältnis der Internalisierung des gewaltlegitimierenden sogenannten „Code of the Street“ bei Schülerinnen und Schülern, ihres gezeigten Verhaltens und die Vergabe von Status durch die Mitschülerinnen und Mitschüler. Einerseits untermauern die Ergebnisse die Erkenntnis, dass es zur Prävention von Gewalt einen Ansatz bedarf, der (auch) die Klassen- und Schulebene adressiert, so wie es z. B. das Bullying Prevention Program nach Dan *Olweus* vorsieht. Andererseits können die Ergebnisse

dabei helfen, die Dynamiken und Wechselwirkungen von Gewaltverhalten und Reaktionen der Umwelt bei der konkreten Ausgestaltung von Interventionsprogrammen gezielter in den Blick zu nehmen. Aber lesen Sie bitte selbst.

Der dritte Themenbeitrag von Martin *Neumann* und Michael *Möhring* mit dem Titel „Outlaw Gangs: Networks or Organizations?“ untersucht die Kommunikation einer Outlaw Gang und zieht dazu Ergebnisse polizeilicher Ermittlungen heran. Gefragt wird, wo die Gang im denklogischen Möglichkeitsraum zwischen einem eher unverbundenen und losen Netzwerk mit niedrigem Organisationsgrad und einem eher dichten, streng-hierarchischen Syndikat einzuordnen ist. Mit den verwendeten Daten ermöglichen die Verfasser einen Innenblick in die Organisation, der zudem einen Abgleich mit dem von außen sichtbaren Profil von Ämtern und Rollenverteilungen der Outlaw Gang erlaubt. Beschrieben wird die Netzwerkstruktur und die Bedeutung einzelner Akteure – auch im Verhältnis zu den funktionalen Rollen ihrer Ämter in der Gang. Erkenntnisse dieser Art ermöglichen es Strafverfolgungsbehörden bei laufenden Ermittlungen z. B. reintegrative oder repressive Maßnahmen gezielt auf bestimmte Akteure zu konzentrieren, etwa um Personen den Ausstieg aus einem kriminellen Milieu zu ermöglichen oder kriminelle Aktivitäten entsprechender Gruppierungen zu stören.

Im vierten Beitrag von Nicole *Bögelein* und Jana *Meier* mit dem Titel „Radikalisierung in den Rechtsextremismus aus Netzwerksicht. Eine empirisch begründete Typenbildung“ spüren die Verfasserinnen Initialmomenten von Radikalisierungsprozessen hin zum Rechtsextremismus nach. Ihre Heuristik entwickeln sie aus der Analyse von personalern Netzwerken. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass es nicht den einen Weg in den Extremismus gibt. Der Mensch ist mit dem Willen und der Fähigkeit ausgestattet, sich zu den Umständen, Chancen und Risiken, die ihm das Leben bietet, manchmal auch zumutet, zu verhalten und zu ihnen Stellung zu nehmen. In diesem Sinne wird niemand als (Rechts-)Extremist geboren. Wie schwierig es jedoch sein kann, sich dem Einfluss des persönlichen Netzwerks und dem inhärenten Sog von Sozialisation und Vergemeinschaftung entgegenzustellen, veranschaulichen eindrücklich die im Beitrag geschilderten Fallbeispiele. Zugleich verdeutlichen die Ergebnisse, welchen Aufwands es zuweilen bedarf, um extremistischer krimineller Gefährdung nachhaltig entgegenzuwirken.

Diese Ausgabe der Zeitschrift *Kriminologie – Das Online-Journal* | *Criminology – The Online Journal* vereint eine ganze Bandbreite kriminologischer Themen, bei denen die Einnahme einer relationalen Perspektive einen echten Mehrwert bereithält. Jana *Diesner* und Kathleen M. *Carley* (2010, S. 736) formulierten bereits vor zehn Jahren in ihrem Beitrag im Handbuch *Netzwerkforschung zur Rolle der Netzwerkanalyse in der kriminologischen Forschung*: „Die Untersuchung und Verhinderung von Kriminalität sind in ihrem Kern Aufgaben im Bereich des Informationsmanagements; inklusive entsprechender Methoden, Technologien und Evaluationen.“ Dazu kann die Netzwerkanalyse für geeignete Fragestellungen und Themen der Kriminologie einen wichtigen Beitrag leisten.

Literaturverzeichnis

Diesner, J. & Carley, K. M. (2010). Relationale Methoden in der Erforschung, Ermittlung und Prävention von Kriminalität. In Stegbauer, C. & Häußling, R. (Hrsg.): *Handbuch Netzwerkforschung* (S. 725-738). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kontakt | Contact

Matthias Rau | Johannes Gutenberg-Universität Mainz | Mitglied des Zentrums für interdisziplinäre Forensik (ZiF) | rau@uni-mainz.de